

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Ärztliche Mitteilungen aus und für Baden. 1857-1933 1857**

6 (23.3.1857)

# Aerztliche Mittheilungen aus Baden.

Herausgegeben von Dr. Robert Volz.

Karlsruhe.

Nr. 6.

23. März.

## Monströses Fibroid des Uterus.

Von Christian A. Guerdan, Arzt in Billigheim.

In Nr. 11 des vorigen Jahrganges dieser Blätter findet sich die kurze Beschreibung „eines monströsen Polypen des Uterus“. Dieser Fall ist ein wahres medizinisches Kuriosum, und von mir die dort erwähnte Operation zuerst vorgenommen worden. Derselbe bietet so viel praktisches Interesse, daß eine nähere Beschreibung gewiß hier am Platze ist.

Eine ledige Person von 48 Jahren gebar vor 21 Jahren einen Knaben, und machte gleich nach der Geburt sich auf den Weg in ihre Heimath. Als bald nach dieser Geburt bekam sie nach ihrer Angabe einen Vorfall der Gebärmutter, und der damals konsultirte Arzt soll ihr einen Mutterkranz eingelegt haben, der noch am 2. April 1854 bei ihr stecken sollte, sich aber gedreht und den Vorfall hervorgelassen habe. Sie ersuchte mich an diesem Tage, den Mutterkranz zu entfernen und ihr einen neuen einzulegen. Schon beim Eintritt in das Zimmer roch es sehr stark nach fauliger Jauche und beim Aufdecken des Bettes verbreitete sich ein unangenehmlicher Gestank, der mich fast betäubte. Zwischen den Schamlippen war eine Geschwulst hervorgetreten von der Größe eines Gänseeies, die wirklich ganz täuschend einer längst vorgefallenen und degenerirten Gebärmuttersubstanz glich. Ich untersuchte, neben der Geschwulst mit dem Finger hinaufschlüpfend, konnte aber vor Substanz in der Vagina nicht zum Scheidengewölbe hinaufkommen, und obgleich ich von allen Seiten den Versuch machte, das Pessarium zu finden,

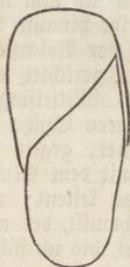
blieb die Fahrung darauf vergeblich; es stürzte mir vielmehr plötzlich eine große Menge stinkenden gelben Eiters über meinen Arm, die mindestens 4 Schoppen betrug. Ich gestehe offen, ich war durch diesen Umstand und durch die Beschaffenheit des Vorgefallenen mit meiner Diagnose nicht im Reinen. Da man jedoch die Reposition dringend von mir verlangte und eine übermenschliche Natur dazu gehörte, den Gestank länger zu ertragen, stopfte ich schonend den vorgefallenen Theil in die Mutterscheide hinauf. Bei jedem Druck nach oben quoll stets eine Menge Eiter, wie wenn man ihn herauspumpfte, hervor. Ich brachte aber den fraglichen Körper nicht höher als  $1\frac{1}{2}$  Zoll in die Mutterscheide hinauf, legte dann ein Pessarum ein und die Patientin, die vorher wegen heftiger Schmerzen die Entfernung des Mutterkranzes dringend verlangt hatte, war, da nach Entleerung dieser Unmasse von Eiter der Schmerz nachgelassen hatte, zufrieden mit dem, was ich gethan, und meinte, man könne ja später den zuerst beigebrachten Mutterkranz immer noch herausnehmen.

Wir war es auf dem Heimwege anders, als meiner Patientin zu Muth; ich war über die Sache nicht einig mit mir. Ein eingebrachter Mutterkranz, und auch keine Spur davon zu finden! ein Vorfal der Gebärmutter ohne einen Muttermund! eine Umstülpung derselben, ohne eine Höhle derselben zu fühlen! ein Abszeß ohne anderweitige Zerstörung! eine Heteroplastie von so großem Umfange ohne anderweitige dyskrasische Erscheinungen, als etwas Dedem der Füße! Nichts harmonirte. Ghelius führt viele Unterscheidungsmerkmale zwischen Vorfal, Umstülpung, Polyp zc. an, sagt aber schließlich: besonders bei veralteten Fällen der Art sei die Unterscheidung außerordentlich schwierig, so daß selbst die geübtesten Praktiker vor Fehlgriffen nicht sicher seien. Ich hatte keine Ruhe mehr; obgleich 4 Stunden von der Kranken entfernt, besuchte ich dieselbe am dritten Tage wieder und wurde freudig aufgenommen, denn die Natur hatte mein zweckloses Mittel ausgestoßen und der zurückgeschobene Körper war wieder vorgefallen. Ich untersuchte nochmals ganz genau mit Sonde und Katheter, und gewann endlich die Ueberzeugung, daß diese vorgefallene Substanz mit ihrer breiten Basis, ihrer gelblich-rothen, an einzelnen Stellen dunkelblauen, hier zottigen, dort glatten, wie mit einer dünnen Schleimhaut überzogenen Fläche, nachdem ich mehrermals in sie hineingekneipt und mit einer Nadel in dieselbe eingestochen hatte, ohne daß die Kranke nur den geringsten Schmerz äußerte, eine fibroide Excrescenz sei, die durch ihre breite Basis die ganze linke Wand des Körpers

GARDU MEREI.

mündes  
 ist des  
 rend der  
 alshalt  
 schon für  
 einem  
 halten  
 sich be  
 kann  
 ortung  
 und be  
 geschick  
 beyen  
 ging  
 mir un  
 da die  
 Uebel  
 theil für  
 des get  
 mir beg  
 wurde  
 Olerof  
 Da die  
 ein geb  
 Figur  
 wenn m  
 ich leun  
 wenig  
 form a  
 aus tri  
 lich ich  
 herabge  
 rechen

Cervix uteri.



Fibroid.

der Gebärmutter einnehme und durch die lange Zeit, während welcher sie schon die Gebärmutter gereizt hatte, dieselbe an ihrer Aufsatze ebenfalls in ähnliche Veränderung hineingezogen, daß die auf der rechten Seite ständig sich absondernde purulente Flüssigkeit die Wand der Gebärmutter ausgedehnt hatte, weil der Muttermund durch das feste Fibroid, wie durch einen Stöpsel, verschlossen ward, und daß beim Hinausrücken des Fibroides der rechte Winkel des Mutter-

mundes sich öffnete und den Eiter schuckweise herausließ. Es ist deshalb auch wahrscheinlich, daß dieses Fibroid schon während der Schwangerschaft der Patientin vorhanden war und alsbald nach der Geburt zum Vorschein kam, und damals schon fälschlich für einen prolapsus uteri gehalten und mit einem Pessarium behandelt wurde, welches durch sein Zurückhalten der Excrescenz die Ursache abgab, daß letztere eine solch breite Basis oder Wurzel bekam.

Nun machte ich der Patientin den Vorschlag, diese Entartung herauszuschneiden, worauf dieselbe mit Freuden einging und bat, es doch ja so bald als möglich zu thun. Ich beschickte sogleich den Herrn Physikus Dr. Wunke in Buchen, in dessen Bezirk die Patientin gehörte. Meinem Herrn Kollegen ging es bei der Aufstellung der Diagnose nicht besser wie mir und er wollte sogar die Operation nicht unternehmen; da die Person erklärte, sie wolle lieber sterben, als mit dem Uebel noch länger behaftet sein, und ich es für großen Nachtheil für uns beide hielt, wegzugehen, ohne etwas Entscheidendes gethan zu haben, setzte ich meine Indikation durch, und wir begaben uns an das schwierige Geschäft. Die Kranke wurde auf einen Tisch dem Fenster gegenüber gelegt und mit Chloroform betäubt, die Blase mit dem Catheter entleert. Da die Person früher heftige Blutflüsse gehabt hatte, schlug ich ein gedoppeltes Verfahren ein. Ich legte nach Desault eine Ligatur so hoch als möglich um den Hals des Fibroides, wenn man ihn so nennen darf und schnürte denselben so fest ich konnte ab. Die Patientin äußerte bei der Abschnürung wenig Schmerz, welcher wahrscheinlich auch ohne das Chloroform ausgeblieben wäre. Siebold läßt in allen Fällen aus triftigen Gründen den Polypen abschneiden und deshalb ließ ich meinen Herrn Kollegen das Fibroid festhalten und herabziehen, schlüpfte mit der bedekten linken Hand auf der rechten Seite den Enden der Ligatur nach, konnte aber die

Stelle der Unterbindung nicht erreichen, denn ich kam nicht höher als  $3\frac{1}{2}$ , Pariser Zoll in die Mutterscheide hinauf. Auf der so eingebrachten Hand schob ich nun auf der Polarsfläche mit der rechten, die Spitze gegen meine Finger gerichtet, eine gebogene Scheere bis zum letzten Gliede des Mittelfingers hinauf, drehte nun die Scheere um, drückte deren Spitze mit dem genannten Finger, nachdem ich sie geöffnet, gegen den Hals des Polypen ein und schnitt, immer mit dem Mittel- und Zeigefinger der linken Hand die Spitze leitend, und gegen links drückend, an dem Stiele der Geschwulst, der aber ziemlich hart und gewiß 3 Zoll breit war, fort, bis ich fühlte, daß die Scheere nicht mehr angriff. Durch das Ziehen meines Herrn Kollegen am Körper des Fibroids gewann ich mehr Raum und es wich mehr nach unten. Ich entfernte nun die Scheere und schob ein geknüpftes Bistouri ein, und drehte die Schneide gegen die Stelle, welche der Scheere Widerstand geleistet hatte. Dies Manöver war fruchtlos, ich mußte ein spitzes einführen. Ich deckte mit größter Vorsicht die Spitze desselben mit dem Nagelgliede meines Zeigefingers und brachte so die Trennung, fast nur mit der Spitze in die Masse eintragend, mit kleinen liniengroßen Schnittchen einfügend, zu Stande. Die weggeschchnittene Masse war eine fleischige, wie mit Flechsenendigungen im Fleische durchzogene Substanz, an welcher letzterer, nämlich der dem Ansätze nähern, die Scheere nicht hatte durchgreifen können, und wog 1 Pfund. Während der Operation quoll stets viel Eiter zwischen meiner Hand und dem Polypen hervor, und nach dessen Entfernung strömte noch eine bedeutende Masse nach. Statt einer befürchteten Blutung zeigte sich nur ein mäßiger Abfluß von blutigem Serum. Die nun vorgenommene Untersuchung ließ mich aber immer noch nicht an den Muttermund kommen, die Ligatur lag noch oberhalb des Schnittes. Der Eiter kam aus der Höhle der Gebärmutter und war ein gutartiger. Man brachte die Kranke zu Bett und sie schlief, wie sie seit Jahren nicht mehr geschlafen hatte.

Als ich Patientin am folgenden Tag besuchte, öffnete sie mir selbst die Thüre, denn sie hatte die Wärterin, Hebamme und Verwandte als unnöthig fortgeschickt. Die Ligatur war Morgens mit Eiter und einer der verordneten abstringirenden Injektionen abgegangen. Die Operirte hatte guten Appetit, aber die Schamlippen, Schenkel, Unterschenkel und Füße schwellen nach Verlauf von einigen Tagen stark ödematös auf. Der Ausfluß von Eiter dauerte noch einige Zeit an, das Debem verlor sich bald und Patientin ging wieder aus.

Unsere Freude sollte aber nur vier Monate dauern. Vom 5. April bis zum 5. August 1854 war bei der Operirten nichts Krankhaftes zum Vorschein gekommen, nun aber trat die Geschwulst in doppelter Größe wieder zu den Schamlippen heraus. Ich berief sogleich wieder meinen Herrn Kollegen von Buchen und entfernte auf ähnliche Art wie das erstemal eine 2½ Pfund wiegende, mehr sarcomatöse Geschwulst, die ich unter Spiritus aufbewahre. Die Genesung ging diesmal rascher, als das erstemal vor sich, wahrscheinlich weil die chronische Entzündung und die mit ihr in Verbindung stehende Eiterung der Gebärmutter geringer war. Am 11. April 1855 wurde ich abermals zu der Patientin gerufen, um sie zu operiren. Da ich aber keine Instrumente bei mir hatte, konnte ich nichts unternehmen und vertröstete sie auf zwei Tage später, doch wollte die Sehnsüchtige so lange nicht warten und ließ sich durch Herrn Kollegen Munkke am folgenden Tage operiren. Der von demselben gefundene Mutterkranz wurde von ihrem Hausherrn demnach erst nach der zweiten Operation eingeschoben und ist nicht der, welcher alsbald nach der Geburt ihres Knaben vor 21 Jahren war eingeschoben worden, den bis jetzt Niemand gefunden hat und der ihr vielleicht einmal im Schlafe oder bei einer andern Gelegenheit unbekannt abgegangen ist. Den Schluß dieser interessanten Krankengeschichte bildet sodann die von Herrn Dr. Munkke gemachte Mittheilung.

Die Vermehrung der einem Organe eigenthümlichen Substanzelemente ist bekanntlich sehr selten, und nur einigen Drüsen und Muskeln, z. B. dem Herzen, eigen, obwohl der größte Antheil auch hier wieder mehr auf das hineingestreute Bindegewebe als eine eigenthümliche Hypertrophie der Muskelsubstanz fällt. Henle unterscheidet deshalb auch die homöoplastische und die heteroplastische Neubildung. Erstere ist aber eine sehr seltene, und eine genauere Untersuchung weist auch hier gewöhnlich fremde Blasteme nach. Es paßt darum auch auf unsern Fall genau, was derselbe mit folgenden Worten darstellt: Es seien namentlich die Fibroide des Uterus nicht aus der Schleimhaut hervorgewachsen, sondern nachträglich an der Oberfläche angewachsen, anfänglich frei in der Höhle gelegen oder mit deren Wand verlebte, von der Oberfläche nach der Tiefe hin sich organisirende Faserstoffmassen von entzündlichen Exsudaten und öfter noch von ausgetretenem Blute zurückgeblieben, daher am häufigsten von der Wand des Uterus ausgehend, weil in dessen Höhlen am häufigsten Blutgerinnsel stecken. Die zahlreichen Wurzeln, welche das Gewächs in die

mikroskopischen Uterindrüsen sendet, erklären warum der Zusammenhang schon in früher Zeit so innig und untrennbar, die heteroplastische Masse dem Mutterorgane so ähnlich, und ich füge hinzu, abstirbt, wenn die Funktion des Uterus erlischt.

#### Arztlicher Verein im oberen Breisgau.

Derselbe hielt eine Versammlung am 20. November 1856 in Krozingen. Dabei waren anwesend: die Herren Amtschirurg Lederle von Staufen, Herr von Sulzburg, Weckerle von Pfaffenweiler, Gram von Müllheim, Eschbacher von Krozingen, Martin von Heitersheim, Kimmig von Badenweiler und Wever von da, später die Herren Nees und Thomann von Müllheim. Als Gast Herr Dr. Schinzinger von Freiburg.

Den Hauptgegenstand der Besprechung bildete ein von dem Unterzeichneten schon früher gestellter Antrag auf Verwendung der vorräthigen Vereinsgelder zur Anschaffung medizinischer Monographien und Journale, um dieselben unter den Mitgliedern zirkuliren zu lassen und in der Folge eine Vereinsbibliothek zu bilden. Der Vorschlag wurde einstimmig gutgeheißen. Da jedoch unter einer Anzahl Vereinsmitglieder schon seit Jahren ein Lesezirkel besteht und die Konstituierung eines zweiten, von jenem unabhängigen zu mancherlei Inkonvenienzen führen müßte, so wurde eine Verschmelzung beider beantragt. Man wollte jedoch nicht, ohne sämmtlichen Mitgliedern Gelegenheit zur Meinungsäußerung darüber gegeben zu haben, eine Reform sogleich beschließen, sondern hat es vorgezogen, den Beschluß auf eine in Müllheim abzuhaltende außerordentliche Versammlung zu verschieben.

Der Geschäftsführer Gram legte sodann den Jahresbericht vor.

In den Verein aufgenommen wurden die Herren Dr. Martin von Heitersheim und Dr. Kimmig von Badenweiler. Letzterer ist durch Wegzug wieder ausgetreten. Zum Geschäftsführer wurde gewählt Dr. Wever von Badenweiler.

Dieser berief der Verabredung gemäß auf den 15. Januar 1857 sämmtliche Mitglieder zu einer außerordentlichen Versammlung nach Müllheim. Sie war jedoch nur spärlich besucht. Dessen ungeachtet und namentlich weil jedes Mitglied speziell von dem zu besprechenden Gegenstande brieflich unterrichtet war, erachtete man sich für beschlußfähig und beschloß sofort folgendes:

1. Das Vereinsvermögen, d. i. die vorräthigen Gelder sollen zur Anschaffung medizinischer Zeitschriften verwendet werden, und diese unter den Mitgliedern zirkuliren.

2. Es solle in der Folge jedes Vereinsmitglied auch Mitglied des Lesezirkels sein.

3. In Folge dessen soll eine Abänderung in den Statuten eintreten.

4. Der Geschäftsführer habe somit jedes Mitglied von der bevorstehenden Aenderung in Kenntniß zu setzen, und auf die nächste Versammlung zur Erläuterung einzuladen, ob dasselbe beitreten wolle oder nicht, da die nicht Beitretenden als aus dem Verein ausgetreten betrachtet würden.

5. Die Vereinsgelder sollen für den Lesezirkel hälftig im ersten Jahre, zur andern Hälfte im zweiten Jahre verwendet und die von dem bisherigen Lesezirkel angeschafften Journale dem neuen einverleibt werden, wodurch eine bedeutende Verminderung des Jahresbeitrags ermöglicht wird.

6. Die angeschafften Journale sollen zur Gründung einer Vereinsbibliothek dienen.

7. Der Lesezirkel soll einjährig und fortlaufend sein, und die neuestens erschienenen Nummern sogleich in Umlauf gesetzt werden.

Die Anwesenden: Herren Amtschirurg Lederle, Gram, Eschbacher, Martin und Wever hielten eine derartige Umgestaltung im Vereinswesen für geboten und am meisten geeignet, die gelockerten Bande wieder fester zu knüpfen.

Die nächste Versammlung wird im März abermals in Müllheim stattfinden.

Dr. Wever.

### Verordnung,

das Verfahren bei Selbstmorden oder gewaltsamen Todesfällen von Militärpersonen.

(Regierungsblatt 1857, Nr. III.)

**Friedrich, von Gottes Gnaden Großherzog von Baden,  
Herzog von Zähringen.**

Wir haben Uns auf den unterthänigsten Antrag Unserer Ministerien der Justiz und des Kriegs bewogen gefunden, zur Ergänzung der Verordnung vom 22. Juni 1836 (Regierungs-

blatt Nr. XXXV.) folgende Bestimmungen über das Verfahren bei Untersuchung gewaltsamer Todesfälle von Militärpersonen zu erlassen:

Sobald der Militärbehörde die Nachricht zukommt, daß eine Militärperson in Folge eines Unglücksfalles oder Selbstmordes gestorben sei, hat sie dasjenige polizeiliche Verfahren einzuleiten, welches die Verordnung vom 22. Juni 1836, Regierungsblatt Nr. XXXV., vorschreibt und sofort gerichtlich einzuschreiten, wenn der Verdacht eines durch eine Militärperson begangenen Verbrechens vorliegt.

Ergibt sich jedoch Verdacht eines von einem Nichtmilitär begangenen Verbrechens, so ist unverzüglich das weitere Verfahren den zuständigen Civilbehörden zu überlassen.

Außerdem haben die Civilbehörden dann das durch die erwähnte Verordnung und den §. 100 der Strafprozeßordnung vorgeschriebene Verfahren vorzunehmen, wenn sich keine Militärbehörde an dem Orte des Vorfalles oder in solcher Nähe befindet, daß sie ohne erheblichen Zeitverlust herbeigerufen werden kann.

Jedenfalls hat sie die betreffende Militärbehörde sogleich von dem Vorfalle zu benachrichtigen und ihren Requisitionen zu entsprechen.

Gegeben zu Karlsruhe in Unserem Staatsministerium, den 15. Januar 1857.

Friedrich.

von Stengel. Ludwig.

## Zeitung.

**Dienstnachrichten.** Das Physikät Säckingen wird dem Physikus Gustav Schmidt in Blumenfeld; das Physikät Weinheim dem Physikus Wilkens in Vorberg; das Physikät Engen dem Amtschirurgen Gervas Faller daselbst verliehen.

**Wohnortsänderung.** Arzt Dr. Nötling in Osterburken, Amt Adelsheim, ist im Jahr 1856 nach Amerika gereist.

**Todesfall.** 5. Amtschirurg Konrad Difel in Konstanz, 63 Jahre alt, ist am 15. März gestorben. Er wurde 1818 als Wund- und Gebarzt lieuzirt, 1823 als Militärschirurg angestellt, 1834 Amtschirurg in Salem und 1837 als solcher in Konstanz.

Druck von Malsch & Vogel.